



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Untersuchungen über die Ursprünge des romanischen Minnesangs

Marcabrustudien

Spanke, Hans

Berlin, 1940

V, an den Chantaire -

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73595](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73595)

Anfang seiner Laufbahn steht; anderseits aber kämpft er, auf dem Wege zwischen genialer Konzeption und sprachlicher Festlegung, noch mit einigen Hemmungen. In der Versicherung, seine Weisheit stamme aus Lebenserfahrung (vgl. XVII u. XXXII) dürfen wir wohl Ernsteres sehen als eine Jongleur-Reklame.

Von ganz anderer Art ist Nr. V (*E'l son desviat, Chantaire, — Veirai si puosc un vers faire*): einfach in der Sprache, im Inhaltlichen zwar nicht neuartig, aber reizvoll durch Kernigkeit und originelle Einzelheiten. „Mit entlegener Melodie, Cantator, will ich versuchen, einen Vers zu schmieden, über verlogene Liebe niederen Grades, die behende ist im Nehmen und im Weigern und hier verkauft und dort feilscht; sterben will ich, wenn ich nicht darüber Klarheit bringe (1). — Diese Liebe versteht das Schwindeln; arglistig schindet sie ihr Opfer, dann sucht sie sich flugs einen andern, grüßt ihn, ist nett und vertraut, bis auch er betrogen glotzt (2). — Kaum finde ich noch Frauen, bei denen nicht die (an sich) makellose Liebe ins Fleckige schillert, denen nicht, offenkundig oder nach sicherem Vernehmen, die Scham verloren ging; auch die Züchtigste hat davon schon ein Stück eingebüßt (3). — Die Ehemänner, bei St. Hilarius, bilden eine verrückte Zunft; sie schlagen sich darum, selbst betrogen, auch ihre Frauen zu betrügen, ihre Hörner andern aufzusetzen; das Ende ist Wehgeschrei (4). — Mancher glaubt, seine Frau wohl zu hüten und andere zu stehlen, aber schon ist ihm Gleiches widerfahren; schließlich glotzt der eine, und der andere gafft. Ich aber bin der Sündenbock, da ich offen davon rede (5). — Ins Leere (Lewent anders) mahne ich und Toren predige ich; wenn das Feuer zwischen *drut* und *druda* einmal entfacht ist und der Narr für die Entflammte brennt, so liegt doch nicht an mir die Schuld, wenn ich darüber schelte (nach Korr. Lewents) (6). — Solange noch Joven und Amor Fina auf der Welt zu sagen hatten, stand Proeza hoch, im Stillen und im Offenen; jetzt ist sie selbst bei Herzögen, Königen und Kaisern in Verfall geraten (7). — Zeuge bin ich, Verteidiger und Untersucher und stelle fest, daß Joven dahinstirbt, weil Amor verdorben wird, verlassen von Joi und in Tiftelei ausartend (8). — Liebe, die ich meine, entstand in edler Umgebung und wuchs heran in einem Wall von Dickicht, Feuer und Eis, sodaß kein Fremder sie entführen kann (9). — Wer sie herausholt, ist ein Heiland den Heilsdurstigen (Tornada).“

Begriffliche Klarheit und edler Ausdruck zeichnen dieses Ge-

dicht aus, das wohl geeignet war, ein erlesenes Auditorium zu entzücken. Beachtenswert ist Str. 8, mit Betonung der Berechtigung, den Kampf für Joven und Fina Amor zu führen, und der deutlichen Angabe des Grundes für den Verfall von Fina Amor: sie büßt ihre edle Haltung (Joi) ein und verliert sich, ihrem Wesen widersprechend, ins Theoretische. Die Erscheinungen des Verfalls und seine Folgen, Käuflichkeit, Untreue und Verwirrung, schildern die ersten Strophen, diesmal ohne Naturbegrüßung. Auffallend ist das Fehlen des Largeza-Motivs und des Kampfes gegen die Konkurrenten. Die benutzten Abstrakta, Proeza (edle Manneszucht), Joven im Bunde mit Joi (liebesselige Jugend), wirken hier fast plastisch klar. Die Art der wie ein Dornröschen der Welt entrückten Amor wird zwar nicht näher angegeben, läßt sich aber durch Umkehrung des Bekämpften leicht erschließen: Wahrheit, Einfalt und Treue sind ihre Grundzüge. Die Ehemänner sollen ihre Finger von der Liebe lassen, sie verbrennen sich nur. — Originell ist das Geleit; an wen mag Marcabru gedacht haben, als er von dem Retter sprach, der Amor die Feine aus ihrem Versteck in die Welt hinaus führen könnte? Vielleicht an sich selber, und dann wäre auch dieses Lied ein Auftakt zu der (leider so engen) positiven Periode; vielleicht aber auch an Rudel, in dessen Dichtung nichts den Idealen Marcabrus widersprach. Übrigens zeigt die erste Strophe dieses Liedes Anklänge an die von XV, das Rudel gewidmet war; auch gehen beide Lieder ohne längere Einleitung in medias res, — was bei Marcabru, ohne gerade eine Ausnahme zu sein, immer mit reifer und sorgfältiger Ausführung gepaart ist.

Interessant ist die Anrede an den Chantaire im ersten Vers. Parallelen dazu finden sich im Lateinischen, z. B. wenn im ersten Halbversikel einer Sequenz der Sänger sich an den *Paraphonista* wendet, der die zweiten Halbversikel singt, oder wenn in Nr. 43 der Cambridger Sammlung der *Cantor* angeredet wird, der singen soll, und der *Magister*, der dazu die Harfe spielt. Aber hier dürfte es sich um Anderes handeln. Man hat schon oft, im Anschluß an eine noch zu besprechende Marcabru-Stelle, die Verse Bernarts von Ventadorn zitiert:

Ja mais no serai chantaire
Ni de l'escola n'Eblo.

Chantaire kann hier keine allgemeine Bedeutung haben, etwa „sanglustig“, sondern muß irgendwie mit Eblo und seiner Schule zusammenhängen. Nun hat Eble II. von Ventadorn, der schon mit Wilhelm IX. als Mäzen wetteiferte, von Cercamon mit einem Liede

beschenkt wurde und bis 1147 bezeugt ist, als Dichter und Haupt einer Schule den Beinamen Cantator geführt. Diese Bezeichnung, vielleicht eine Übersetzung von Chantaire, dürfte dasselbe bedeuten wie *senher de la cort* (oben S. 18), wie man den Mönch von Montaudon als Vorsitzenden einer Dichtervereinigung nannte. Der Ausdruck und die Funktion erinnert hinwiederum an den geistlichen *Cantor*, der als hohe Kirchenperson die Musik seiner Wirkungsstätte betreute. Von seinen Schützlingen wurde er gelegentlich in einem Conductus angesungen und sorgte für deren festliche Bewirtung an Bakelfesten (*Per quem letitia — Fit in ecclesia*)¹).

Sollte diese Vermutung richtig sein, so hätte Marcabru das Lied V vor einem Auditorium von Fachleuten, vielleicht anläßlich eines von dem Chantaire geleiteten Wettstreites, gesungen; der Inhalt und Ton paßt dazu, auch die für Marcabru bescheidene Wendung am Anfang: „Ich will versuchen, *Chantaire* . . .“; die Melodie muß einen besonderen Charakter gehabt haben, worauf der Ausdruck *desviat* deutet; die Strophenform ist eine ganz aparte Kanzone (s. oben S. 33). — Sollte Eble II. selbst der Chantaire gewesen sein, vor dem Marcabru dies Lied sang? Die Vermutung mag kühn erscheinen, aber es spricht nichts dagegen; zwar hatte der Dichter vorher die *troba* Ebles bekämpft (in dem ganz anders gearteten Liede XXXI), aber vielleicht hatten sich seine Ansichten über Ebles Schule gewandelt, und andererseits mochten im Rahmen einer größeren Veranstaltung mehrere „Richtungen“ Platz finden, besonders wenn die literarische Polemik, wie in V, ausgeschaltet wurde.

Hinsichtlich der Abfassungszeit hat Appel daran erinnert, daß St. Hilarius (Str. 4) Schutzpatron von Poitiers war, und das Lied (mit Vorsicht) dem Poitevinischen Zyklus genähert. Aber das Wort steht im Reime; ebensowenig dürfte man in *empereire* in Str. 7 (ebenfalls Reimwort) eine Anspielung auf Kaiser Alfons sehen, auf den übrigens der Vorwurf mangelnder Proeza wenig zutreffen würde.

Daß Marcabru schon um 1135 Vollkommenes schaffen konnte, zeigt sich in XXXIII, das sicher in die Poitevinische Zeit gehört, wie Appel nachgewiesen hat. Die Form teilt es mit einem weltlichen Conductus (s. oben S. 23). — „In die Winterstille hinein singe ich mein Lied (1). — Für edle Dichtkunst (*trobar*) hab ich bestes Handwerkszeug; aber minderwertige „Trobadors“ ziehen

1) Vgl. Anal. hymn. 45b, S. 7 (Refrain des St. Martialconductus *Annus novus in gaudio*).